

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 19 (1948)

Heft: 8

Artikel: Eindrücke von unserer Studienreise nach Holland

Autor: Müller, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Organisationen:

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VAZ Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich
VAB Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Bern
AVBB Vereinigung der Anstaltsvorsteher von Baselland und Baselstadt
Mitarbeiter: Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich
Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi, Zürich
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

Redaktion: Frl. Regina Wiedmer, Bern,
Terrassenweg 12, Tel. (031) 2 33 93

Druck u. Administration: A. Stutz & Co.
Wädenswil, Tel. (051) 95 68 37
Postcheck-Konto VIII 3204

Abonnementspreis: Pro Jahr Fr. 7.—
Ausland Fr. 10.—

August 1948

No. 8

Laufende No. 198

19. Jahrgang

Erscheint monatlich

Inseraten-Annahme: **Louis Lorenz, Zürich** Postfach Zürich 22 Tel. (051) 27 23 65

Stellenanzeigen nur an A. Stutz & Co., Wädenswil

Eindrücke

von unserer Studienreise nach Holland

Wenn man in einem fremden Lande 14 Tage konzentriert unter täglich neuen Eindrücken gestanden hat und man zurückgekehrt, noch ganz im Banne einer überaus herzlichen Gastfreundschaft steht, wenn man noch von der holländischen Weite, von seinen charaktervollen Städten, von seinen Häfen und dem Meere verwirrt ist, dann ist es nicht einfach, so unmittelbar nach unsern Erlebnissen einen Eindruck zu schildern, von all dem, was wir gesehen haben, der Anspruch auf nüchterne Sachlichkeit erheben könnte. Trotzdem, oder gerade deswegen, will ich versuchen, nicht einfach zu loben, obschon man allein über das Nachahmenswerte einige Artikel schreiben könnte, sondern, wie wir es bei unsern holländischen Kollegen gelernt haben, auch offen das zu sagen, was uns da und dort zu einer Diskussion oder Kritik Anlass gab.

Erleichternd wirkt die Tatsache, dass die Grundprobleme im holländischen Anstaltsleben die gleichen sind wie bei uns in der Schweiz, wenn auch die äussern Verhältnisse durch eine stärkere Betonung der konfessionellen Richtungen, durch eine zentralere Regierungsform und durch das Vorhandensein von typischen Grossstädten andere sind als bei uns.

Wenn wir bei den in Holland bestehenden Anstaltstypen anfangen wollen, so müssen wir gestehen, dass uns die vielen grossen Anstalten recht ungewohnt vorkamen und wir nicht mit unsern kleinen Heimen tauschen möchten, auch wenn die Vorteile einer besseren Differenzierungs- und Ausbildungsmöglichkeit und eines bessern wirtschaftlichen Gleichgewichts zugestanden werden müssen. Solange grosse Anstalten

mit 250 und mehr Insassen, wie im Norden und Westen Hollands, durch ein Pavillonssystem aufgelockert sind und auch die kleine Gruppe ein Eigenleben führen kann und nicht einfach nach einem Schema ausgerichtet ist, können die pädagogischen Nachteile wohl stark verringert und in einzelnen wenigen Fällen, wie wir gesehen haben, sogar aufgehoben werden. Sind diese grossen Anstalten, wie im Süden, aber einhäusig oder bilden sie einen engen Gebäudekomplex, so fallen die Nachteile auch bei der tüchtigsten pädagogischen Leitung auf. Man spürt die unvermeidliche Gefahr der Entpersönlichung der Insassen, man empfindet in den grossen Schlafsälen das Fehlen jener Nestwärme, die für Kinder und für Jugendliche doch so wichtig ist.

Es muss schwer sein, in solchen grossen Anstalten gegen eine allgemeine Nivellierung anzukämpfen, und wir verstehen gut, dass man uns sagte, wenn genügend kleine Anstalten vorhanden wären, dann würden diese grossen, unaufgelockerten Anstalten leer. Natürlich wird auch in Holland, wie bei uns, immer wieder betont, dass die baulichen Verhältnisse und die Einrichtungen für den Geist einer Anstalt nicht ausschlaggebend seien. Wir haben aber gerade in Holland gesehen, dass die Grenzen der erzieherischen Beeinflussung auch bei der besten pädagogischen Leitung im Massenbetrieb viel enger gesteckt sind als in den kleinen Heimen mit ihrem familiären Charakter und den viel differenzierteren Kontaktmöglichkeiten. Diese Grossanstalten sind Gegebenheiten, die von heute auf morgen nicht zu ändern sind, um so erfreulicher war es für uns festzustellen, dass überall in den grossen wie in

den kleinen Anstalten ein neuer freiheitlicher Geist in der Auffassung der Erziehungsgrundsätze zu spüren ist. Man sucht überall nach neuen Wegen, ohne dass aufs Geratewohl experimentiert wird. Man versucht, das Neue aus dem Alten zu entwickeln und das feste Gefüge einer guten Tradition zu erhalten. Die heutige Auffassung, dass Schwererziehbarkeit eine durch Fehlanlage und Milieu bedingte Fehlentwicklung ist, für die das Kind und der Jugendliche nicht verantwortlich gemacht werden können, und dass man darum nicht einfach die Symptome einer krankhaften Persönlichkeit mit Zwangsmassnahmen austreiben, sondern den ganzen Menschen in seinem innern Aufbau erfassen und entsprechend behandeln und umerziehen muss, ist uns überall begegnet. Hand in Hand mit dieser Erkenntnis geht eine viel freiere Haltung der Zöglinge in den Anstalten, die mehr und mehr zu sozialpädagogischen Sanatorien (Mullock-Houwer) werden.

Dieser frische Wind geht natürlicherweise von jenen Anstalten aus, die die leichteren Fälle haben wie die Waisenhäuser, die ja wie bei uns nicht mehr nur Ganz- und Halbwaisen aufnehmen, sondern verwahrlosten Kindern aus zerrütteten Ehen ein Heim und eine Erziehung bieten. Sowohl das Waisenhaus in Maastricht, geführt von Pater Weusten, das am weitgehendst aufgelockerte und freie Zandbergen bei Amersfoort, geleitet von Herrn und Frau Mullock-Houwer, die Waisenhäuser in Amsterdam und Rotterdam mit Visser und Ritsema van Eck, das Jugendheim von Kraan in Rotterdam zeigen einen Mut in der neuen freiheitlichen Führung der Heime, der befreiend wirkt. Von da aus wird sicher dieser fortschrittliche Geist mit der Zeit auch auf Heime übertragen, die nach dem nationalen Progressivsystem die schwierigeren und schwierigsten Kinder und Jugendlichen betreuen.

Dass gleich im ersten Heim, das wir in Holland besichtigten (Nieuwenhof in Maastricht) eine Lanze für die Freiheit in den Anstalten gebrochen wurde, dass man dort Erziehung nicht mehr als Methode auffasste, sondern einer freien, ungewungenen Entwicklung mit weitgehendstem Kontakt zwischen Mädchen und Buben und zwischen Heim und Stadt das Wort redete, das liess uns aufhorchen. Hier fanden wir Freunde gleichen Geistes.

Wie weit man auch in baulich-organisatorischer Richtung dieser Auffassung gerecht werden kann, das erlebten wir in Zandbergen. Dort ist der Nachteil der grossen Institution vollständig aufgehoben durch das Vermischtsein der Pavillons mit den Gebäulichkeiten der Stadt, aber auch durch die Selbständigkeit der einzelnen Heime. Zandbergen hat etwas von unserem föderalistischen Staatswesen mit den souveränen Kantonen unter einer Bundesregierung. Wir haben dort gesehen, dass ein Pavillonssystem erst dann zur vollen pädagogischen Auswirkung gelangt, wenn wirklich jedes Haus einen individuellen Charakter hat und dieser Gruppencharakter durch eine starke pädagogische Persönlichkeit getragen wird.

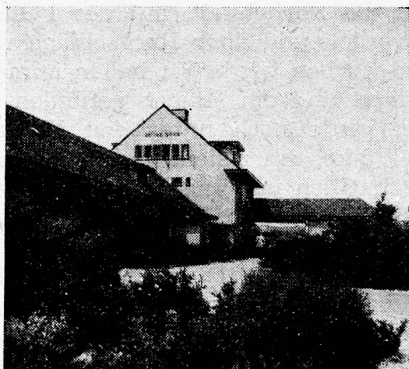
In der Grosstadt sind die Verhältnisse nicht ganz gleich. Als Erziehungsheim für milieuverwahrloste Kinder und Jugendliche mitten in der Grosstadt zu liegen mit all ihren täglichen Versuchungen, stellt grössere Anforderungen an den Mut der Leitung, wenn sie das Heim im gleichen freiheitlichen Geist führen will. Was uns Herr Visser von seiner Arbeit im Waisenhaus Amsterdam sagte, haben wir für uns und unsere Kollegen nach Hause genommen: «Man muss Rückschläge ertragen können, sich von diesen nicht entmutigen lassen, sich in seiner pädagogischen Haltung nach dem Positiven einrichten und nicht nach dem Negativen».

Nicht Isolation von der Stadt, sondern Verbundenheit mit der Stadt und gegen ihre Versuchungen, die Jugendlichen durch richtige Führung und Erziehung zur Persönlichkeit immun werden lassen, ist die Devise der Rotterdamschen Anstalten, zusammengefasst unter der «Koepel». Gerade diese neuen Versuche zeigen uns deutlich, wie sehr man sich in Holland vom alten Strafsystem löst und wie sehr man in der Therapie der besondern Struktur der Grosstadtjugend gerecht zu werden versucht.

Es wäre aber nicht ganz richtig, wenn wir von Holland den Eindruck mitgenommen hätten, diese freiheitliche Auffassung habe sich in allen Erziehungsheimen durchgesetzt und sich bewährt. Wir dürfen nicht vergessen, dass es sich bei den angeführten Heimen wohl vorwiegend um die leichteren Fälle von Schwererziehbarkeit handelt und die wirklich kriminellen und anlagebedingt schwer verwahrlosten Kinder und Jugendlichen, weil dort untragbar, in die halboffenen Privatanstalten auf dem Lande oder in die geschlossenen Regierungsanstalten abgestossen werden. In diesen stellt sich das Problem wieder etwas anders. Wir konnten aber feststellen, dass auch in diesen halboffenen Heimen — wir sahen St. Josephsheim in Heer (Limburg), Valkenheide bei Marsbergen und das Heim für psychopathische Mädchen in Vredestein in Rotterdam — versucht wird, die sichernden Massnahmen und den Zwangscharakter so bald wie möglich durch ein progressives System in eine freiheitlichere Haltung der Zöglinge überführen zu lassen. Sowohl in Valkenheide für männliche Jugendliche, wie in Vredestein für psychopathische Mädchen sahen wir neben halboffenen Pavillons eine ganz geschlossene Abteilung, die als Aufnahme- und Beobachtungsstation sowie als Strafabteilung gebraucht wird. Wir haben auch bei uns diese progressiven Sicherungen, fragen uns aber heute immer mehr, ob es richtig ist, wenn ein schwierigeres Kind sich erst einmal in einer Zelle, auch wenn sie noch so hygienisch einwandfrei gebaut ist, bewähren soll. Wird es nicht eine Zeitlang, solange bis es seine Machtlosigkeit spürt, in seiner negativen Einstellung, die es bei der Einweisung in die Anstalt mitbringt, bestärkt? Wir fragen uns weiter, ob Jugendliche, die zufolge ihrer «Bösartigkeit» (Aggressivität, Hang zum Davonlaufen, Beziehungslosigkeit) isoliert werden, nicht schneller und natürlicher zu einer echten positiven Haltung gebracht würden, wenn man

sie in der offenen Heimgemeinschaft Kontakt finden liesse, wobei man sicher das Risiko der Entweichung und die Belastung von anfänglich negativen Äusserungen auf sich nehmen müsste. Man sollte dabei den Mut haben, auch von jeder generalpräventiven Ueberlegung abzusehen. Wir fragen uns weiter, ob beziehungslose Psychopathen in der Isolation von der Hausgemeinschaft dann wirklich zu einem Kontaktbedürfnis gebracht werden können und so eine bessere Aufnahmebereitschaft zeigen, wenn sie von der Zelle in die warme Stubenatmosphäre kommen. Solange die individuelle Eigenart des Zöglings wirklich geprüft wird und nachher mit pädagogischer Ueberlegung gehandelt wird, mag auch die zwangsweise Isolation richtig sein. Sobald aber eine solche Massnahme zur Methode wird und einfach nur angewendet wird, wenn das äussere Verhalten eines Zöglings «Bösartigkeit» zeigt, dann wird die Zweckmässigkeit solcher Einrichtungen fraglich.

Bei dieser Kategorie schwierigerer Kinder und Jugendlicher kam auch zur Diskussion, ob es richtig ist, wenn in halboffenen Anstalten auf dem Lande Jugendliche in ihrer Berufsausbildung nur für das eigene Heim arbeiten und keine Gelegenheit erhalten, die freie Konkurrenz im freien Leben zu spüren. Die Holländer sind der Auffassung, dass dadurch weniger die Gefahr bestehe, eine Anstalt zum reinen Geschäftsbetrieb werden zu lassen. Sie haben wohl recht, wenn sie die Erziehung zur Arbeitskraft, neben der Erziehung zur Persönlichkeit und zur Gemeinschaft, an die letzte Stelle setzen. Aber auch hier darf doch gesagt werden, dass das eine wie das andere in seiner extremen Form falsch ist. Jugendliche, die während ihrer Lehrzeit keine Gelegenheit haben, die Forderungen der Auftraggeber, die Konkurrenz des freien Gewerbes zu spüren, werden lebensfremd erzogen, die halboffene Anstalt wird dann



eben doch mehr zu einer geschlossenen. Zwischen den offenen Heimen der Stadt, wo gerade die Anpassung an die Aussenwelt auch in beruflicher Hinsicht als die richtigste Lösung empfunden wird, und den halboffenen privaten Heimen für die schwierigeren Jugendlichen auf dem Lande besteht eine zu grosse Kluft. Dazwischen müsste sich mindestens noch ein Bewährungsheim mit grösseren Freiheiten, mit mehr Kontaktmöglich-

keiten zur Aussenwelt, hauptsächlich zur Stadt, finden. Hier hat das geschlossene und halboffene Heim Vredestein von Herr De Bloes mit seinen progressiven Freiheiten bedeutend mehr Möglichkeiten als das St. Josephsheim oder Valkenheide.



Im nationalen Progressivsystem stehen an unterster Stelle die geschlossenen, sog. Regierungsanstalten. Leider hatten wir keine Gelegenheit, auch eine solche Anstalt zu besichtigen. Wir haben in Holland nichts darüber vernommen, wie man das Problem der «Unverbesserlichen», Schwersterziehbaren, anders zu lösen gedenkt als durch undifferenzierte Zwangsmassnahmen in Anstalten mit Strafcharakter (geschlossene Regierungsanstalten). Es wird die Holländer interessieren, dass in der Schweiz für diese Kategorie eine Spezialanstalt projektiert ist, die durch eine Arbeitsgemeinschaft von Psychiater, Psychologe und Pädagoge geführt sein soll. Man wird dort versuchen, ganz neue therapeutische Wege zu finden.

Wenn ich einmal in Holland sagte, dass wir den Eindruck hätten, die Brücke zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und praktischer Erfahrung sei in Holland weiter ausgebaut als bei uns, so darum, weil es uns schien, dass die holländischen Anstaltsvorsteher selbst über unsere Autoren Hanselmann, Moor, Tramer, Lutz, Bovet usw. besser Bescheid wissen als der Durchschnitt unserer Anstaltsvorsteher. Als Einwand möchte ich allerdings gelten lassen, dass wir nicht wissen, ob wir wirklich den Durchschnitt der holländischen Anstaltsvorsteher kennengelernt haben. Im allgemeinen stellt sich in Holland das Problem der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis gleich wie bei uns. Die Wissenschaft bleibt noch zu sehr im Diagnostischen stecken, und ihre therapeutischen Hinweise sind oft zu theoretisch. Die Schuld liegt sicher nicht nur bei den Vertretern der Wissenschaft, sondern ebenso sehr bei den praktizierenden Pädagogen, die allein befähigt sind, wissenschaftliche Erkenntnisse in praktischen Versuchen abzuklären.

Der Besuch des Paedologischen Institutes in Nijmegen hat uns gezeigt, wie wertvoll eine psychotechnische Erfassung des schwierigen Kindes sein kann, wenn eine pädagogische Persönlichkeit zugleich wissenschaftliche Erkenntnisse in praktisches pädagogisches Wissen umsetzt. Fruchtbringend ist sicher nur eine Arbeitsgemein-

schaft zwischen Psychiater, Psychologen und Pädagogen. Dass in einer solchen Beobachtungsstation, wo man äusserlich gesehen das Gefühl hat, dass das Beobachtungsobjekt keinen Atemzug tun kann, ohne dass es registriert wird, doch noch eine solch freie Atmosphäre ausgestrahlt wird wie im Paedologischen Institut Nijmegen, ist wohl in erster Linie das Verdienst der pädagogischen Leitung von Schwester Claudia. Es muss aber auch hier erwähnt werden, dass in diesem Beobachtungsheim nur eine Auslese von Kindern aufgenommen wird und somit dieses Institut allein noch nicht eine eigentliche Hilfe für die Anstalten sein kann. Wir haben in Holland kein ähnliches Institut gesehen und auch nichts davon gehört, das sich mit gleicher Sorgfalt bemüht, die Persönlichkeiten der verwahrlosten kriminellen Jugendlichen testologisch, psychologisch und psychiatrisch zu erfassen. Es fehlt in Holland wie bei uns eine eigentliche Beobachtungsstation für diese Kategorie von Jugendlichen.

Es mag vermutlich mit psychologischer und psychiatrischer Erkenntnis zusammenhängen, dass man in Holland in der Gesamtplanung auf eine weitgehende Differenzierung und Entmischung Wert legt, indem man versucht, Debile, Psychopathen und Neuropathen von reinen Milieuverwahrlosungen zu trennen und in Spezialheimen zu behandeln. Wenn wir von der selbstverständlichen Spezialbehandlung schwer Debiler, Imbeziller, Idioten und schwerer Psychopathen absehen, so stellt sich für uns die Frage, ob es wirklich richtig ist, wenn man auch leicht Debile und leichte Psychopathen aus der Gruppe der «normalen» Schwererziehbaren herausnimmt, um diese von schwierigen Elementen zu entlasten. Diese Frage stellt sich bei uns umso mehr, als wir den Eindruck erhielten, dass der Begriff der Psychopathie in Holland viel weiter gefasst ist als bei uns. So würden wir z. B. wohl den grössten Teil der Mädchen im Heim für psychopathische Mädchen in Vredestein nicht zu den Psychopathen rechnen. Man kann die Ueberlegung aufstellen, ob es nicht auch zu der Gemeinschaftserziehung gehört, einen kleineren Prozentsatz Psychopathen und Debile in der normalen Gruppe zu tragen. Für beide Teile sehen wir pädagogische Vorteile. Der Schwierige muss sich an das Normale anpassen lernen, der Normale muss den Schwierigen tragen und heraufzuziehen versuchen. Besteht nicht die Gefahr, dass bei einer zu konsequenten Entmischung, schwierige Elemente aus Bequemlichkeit und aus falscher Prestigeeinstellung zu früh aufgegeben und mit dem Stempel des anormalen Psychopathen klassifiziert werden?

Besteht nicht weiter die Gefahr, dass diese leicht Anormalen in Spezialheimen mit ausgeklügelten Methoden wohl weiter gebracht werden können, aber in dieser zu sehr auf ihre Eigenart Rücksicht nehmenden Atmosphäre die Anpassung an die rauhe Umwelt verlieren? Ist es nicht auch interessant für die Gruppenerziehung zu beobachten, wie weit destruktive Elemente die guten Kräfte einer Gruppe zu aktivieren oder zu lähmen vermögen? In diesem Zu-

sammenhange waren für uns neu und interessant die Ausführungen von Herrn Mullock-Houwer über die Gruppenstruktur und die Gruppenanalyse, durch die versucht wird, die Kontaktverhältnisse und das Kräftespiel zwischen Zögling und Erzieher und den Zöglingen untereinander abzuklären. Dieses psychologische Erfassen der Gruppenenergien könnte vielleicht, statt zu einer Entmischung der Gruppe, zu einer neuen therapeutischen Behandlung der gemischten Gruppe führen.

Wie bei uns, so ist man auch in Holland zur Ueberlegung gekommen, dass alle neuen Erkenntnisse auf dem Gebiete der Anstaltserziehung nicht fruchtbar gemacht werden können, wenn sie nicht auch dem Anstaltspersonal zu eigen werden. Das verlangt eine bessere Auslese und bessere Ausbildung des Personals. Dass das ganze Personalproblem nicht nur eine finanzielle Frage ist, sondern ebenso sehr eine Frage der Berufung und eines neuen Berufsstolzes, das ist uns im Ausbildungszentrum für Heimerzieherinnen in Middeloh bei Amersfoort deutlich geworden. Die Idee, zukünftige Heimerzieherinnen in einem Internat auszubilden, wo neben einer theoretischen Ausbildung eine Erziehung zur Gemeinschaft, verbunden mit einer sorgfältigen Pflege des Kulturellen und des Berufsethos gefördert wird, zeigte uns ein Ideal verwirklicht, das einem grossen Kreise von Anstaltsvorstehern in der Schweiz schon lange vorschwebt. Middeloh zeigte uns auch, wie durch private Initiative Mittel und Wege gefunden werden können, um trotz finanzieller Schwierigkeiten etwas Neues aufzubauen.

Wir haben in Holland ein starkes Gefühl für Solidarität unter den Anstaltsvorstehern angetroffen, wodurch eine regionale und nationale Zusammenarbeit begünstigt und ein gemeinsames Ziel erreicht wird. Was die Zusammenarbeit der holländischen Anstaltsvorsteher gegenüber der unsrigen hervorhebt, das ist der unverwüsthche Optimismus, mit dem gearbeitet wird, das ist aber auch die Ehrlichkeit, mit der Fehler eingestanden werden und über Rückschläge und Misserfolge gesprochen wird. Wir haben immer wieder eine Frohheit und ein Humor gefunden, die man bei einem heute noch unter den Kriegsschäden leidenden Volke, das zudem noch kolonialpolitisch und wirtschaftlich mit ungeheuren Problemen belastet ist, nicht gesucht hätte. Wir stiessen überall auf eine wohlthuende, grosszügige Aufgeschlossenheit, die uns das Diskutieren leicht machte und uns aus unserem nationalen Eingekapseltsein löste. Wir hoffen, etwas von diesem Geiste nach Hause getragen zu haben, denn wir stehen noch zu sehr auf unsern Türmen und leiden noch zu stark unter einer pädagogischen Eitelkeit, die es oft erschwert, selbst unter uns Kollegen offen über die Probleme und vor allem über die Fehler, die wir ja alle immer wieder machen, zu sprechen.

Es ist nicht von ungefähr, dass die Initiative zur internationalen Zusammenarbeit der Anstaltsfachleute von Holland ausging. Wie sehr eine solche notwendig ist, hat uns das Ergebnis unserer Studienreise gezeigt. Wir haben gesehen, dass wir im grossen betrachtet nicht nur die gleichen

Probleme haben, sondern dass wir sie auf gleichem Wege eines freiheitlichen Geistes zu lösen versuchen. Es gibt keine Gegenüberstellung von dem, was beide Länder bis heute erreicht haben. Ob das eine Land bei einem Durchschnittsvergleich besser dasteht als das andere, das ist so wenig messbar wie die Erfolge unserer erzieherischen Bemühungen. Für beide Länder ist lediglich wesentlich, dass man aus einer Latenzzeit herausgekommen ist, dass alles im Fluss ist, dass es nicht auf den momentanen Stand dieser oder jener Institution ankommt, sondern dass überall Persönlichkeiten am Werk sind, die den Mut und die Kraft haben, den neuen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. Was wir aber als Lehre nach Hause getragen haben, das ist, dass Holland in den wenigen Jahren nach dem Kriege Ungeheures geleistet hat, dass überall ein Geist des Wiederaufbaus und ein unerschütterlicher Wille zur Ueberwindung der Schwierigkeiten besteht. Wir sind in der Sättigung etwas lahm geworden, und wenn wir uns nicht tüchtig ins Zeug legen, so wird uns Holland bald überflügelt haben. Wir haben durch unsere Studienreise etwas von der Weite des holländischen Horizontes, von der Dynamik seiner aufgestauten Kraft und von der Frohheit und Bescheidenheit eines durch den Krieg geläuterten Volkes mitgenommen.

Wir wollen nicht nur mit Worten dafür danken, wir wollen mitarbeiten und uns Mühe geben, gleichwertige Mitarbeiter zu sein. Holland und die Schweiz haben im Wiederaufbau Europas zusammen eine Mission zu erfüllen — nicht indem wir der Welt sagen, was man tun muss —, sondern indem wir ihr durch unsere Arbeit zeigen, wie man sich verständigen, wie man einander helfen und wie man zusammen aufbauen kann.

Wir sind stolz, dass die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Holland und der Schweiz gerade in unserer Arbeit an der Erziehung der Jugend, auch wenn es die schwierige Jugend ist, Früchte trägt. Wir sind dankbar und stolz über die persönlichen Beziehungen, die wir zu wertvollen gleichgesinnten Menschen gefunden

haben und glauben, dass die Zusammenarbeit mit Ihnen, liebe niederländische Kollegen und Freunde, nicht nur eine theoretische, sondern eine praktische sein wird.



Und nun lassen Sie mich nochmals im Namen meiner schweizerischen Kolleginnen und Kollegen herzlich danken. Wir danken vorab Herrn Kraan für das so fein zusammengestellte Programm, und Herrn Pfarrer Meyer für seine liebevolle Begleitung und Vermittlung, den offiziellen Persönlichkeiten, Herrn Generalsekretär des Justizministeriums und Herrn van Lindonk, Direktor der niederländischen Reichsfürsorge, für ihre Protektion, den Herren Bürgermeistern von Maastricht, Amersfoort, Zandort und Rotterdam für die freundlichen Empfänge, unserm Schweizer Gesandten und seiner Gemahlin für die heimatliche Atmosphäre in ihrem gastlichen Hause, und nicht zuletzt allen unsern lieben Gastgebern und übrigen holländischen Freunden für die vielen Zeichen der Freundschaft und Verbundenheit. Wir hoffen, bald wieder eine Reihe von ihnen in der Schweiz begrüßen zu dürfen und freuen uns herzlich darauf, das Verhältnis zwischen Geben und Empfangen dann wieder etwas ins Gleichgewicht bringen zu können.

E. Müller, Reinach.

Fahrt zu den holländischen Freunden

(Fortsetzung und Schluss.)

Nimwegen ist unser nächstes Reiseziel. Wo früher das Zentrum einer blühenden Stadt lag, breitet sich eine Wiese aus, begrenzt von halbzerstörten Häusern oder von Neubauten, an denen eifrig gearbeitet wird. In allen kriegszerstörten Ortschaften stellt sich die Frage des Wiederaufbaus in ihrer Vielfalt und erfordert dementsprechend auch eine Reihe von Vorbereitungen, die bei normalem Bauen gar nicht in Frage kommen. Zuerst müssen die Häuserüberreste weggeschafft, dann erst können die Fundamente freigelegt werden. Gewöhnlich lassen sich diese aber nicht mehr verwenden. Also muss

nicht nur ein üblicher Aushub des Baugrundes gemacht werden, sondern auch die Fundamentmauern müssen herausgepickelt und weggeschafft werden. Ich überlasse es unsern im Bauen erfahrenen Lesern, sich eine dermassen erschwerte Bauerei vorzustellen.

Die Ueberreste der Häuser werden gewöhnlich an die Ufer der Flüsse geführt, denn alles wird auf wiederverwendbares Material erlesen, und da die Backsteine viel härter sind als bei uns (Klinkersteine), so trifft man ganze Haufen davon geordnet, geschichtet und zur Wiederverwendung be-